



DR. HEINER KOCH

ERZBISCHOF VON BERLIN

Grußwort

aus Anlass der Eröffnung der Ausstellung

„Luther in Laach“

in der Vertretung des Landes Rheinland-Pfalz in Berlin

In den 80er-Jahren wurde mit großem Erfolg ein Roman des italienischen Schriftstellers Umberto Eco verfilmt. „Der Name der Rose“ spielt in einer norditalienischen Benediktinerabtei, in der auf mysteriöse Weise Mönche zu Tode kommen. Sie alle hatten eine bestimmte Schrift zu lesen versucht, die „Poetik“ des Aristoteles, jenes berühmten griechischen Philosophen, der damals gerade in Europa wiederentdeckt wurde. Der Klosterbibliothekar hatte die Buchseiten vergiftet. Seine Logik: Lieber sollten allzu neugierige Mitbrüder durch ein pflanzliches Kontaktgift den zeitlichen Tod sterben, als dass sie durch ein geistiges „Kontaktgift“ wie die aristotelische Lehre den ewigen Tod erlitten am Geist und an der Seele.

Klosterbibliotheken wie im „Namen der Rose“ faszinieren. Nicht auszuschließen, dass der Titel der Ausstellung, die wir heute hier in der rheinland-pfälzischen Landesvertretung eröffnen dürfen, bei der einen oder bei dem anderen Besucher Assoziationen an diesen Film weckt: „Luther in Laach“! Martin Luther selbst ist, so viel wir wissen, niemals in der Abtei Maria Laach gewesen. Aber seine Werke sind dorthin gelangt. Jahrhundertlang waren sie, wie in allen katholischen Büchereien, bei den *libri prohibiti* eingestellt, bei den verbotenen Büchern. Bis in das 20. Jahrhundert hinein durften Fachleute sie nur mit einer Sondererlaubnis einsehen. Inzwischen sind sie selbstverständlich frei verfügbar. Wenn eine Ausstellung „Luther in Laach“ aufspüren zu wollen verspricht, ist daher kaum mit geheimen Werken zu rechnen, die bislang unter Verschluss gehalten worden wären. Auch nicht mit kriminalistischem Kitzel und Mittelalterromantik. Womit aber dann?

Bekanntlich war Aristoteles im Spätmittelalter gleichsam von außen, über seine muslimischen Vermittler, ans Christentum herangetreten. Seine so fremdartig scheinende Philosophie in die christliche Theologie zu integrieren, gelang nur mit großem intellektuellen Aufwand, dann aber mit umso nachhaltigerem Erfolg.

Martin Luther dagegen war ein Kind des Christentums selbst. Was er sagte und tat, wurde zum auslösenden Faktor für eine historische Dynamik, in deren Verlauf das abendländische Christentum in mehrere Christentümer zersplitterte. Hüben wie drüben wurden seitdem Wunden geschlagen, die nach wie vor schmerzen. Dass sie allmählich spürbar zu heilen beginnen, ist für uns alle Grund zu großer Freude. Mehr noch: Das zuende gegangene Reformationsjahr hat vielerorts die Hoffnung bestärkt, dass evangelische und katholische Christen bei aller Verschiedenheit zur vollen Einheit wieder zurückfinden werden. Die Ausstellung „Luther in Laach“ trägt, so glaube ich, dazu bei, diese Hoffnung zu nähren, indem sie den Blick in die Vergangenheit richtet – nicht nur um der Vergangenheit, sondern fast mehr noch um der Gegenwart willen. Sie stellt die Frage nach der katholischen Vorgeschichte Martin Luthers und nach seiner vielgestaltigen, konfliktreichen Nachgeschichte, in der Überzeugung, dass eine gute gemeinsame Zukunft die ehrliche historische Besinnung zur Voraussetzung hat.

Ich bin den Ausstellungsmachern und allen, die an diesem Projekt mitgewirkt haben, sehr dankbar dafür, dass sie diese große Aufgabe in Angriff genommen haben. Die Mühe hat sich gelohnt! Ich wünsche der Ausstellung „Luther in Laach“ in Berlin viele wache und interessierte Besucher.

Berlin, 14. Dezember 2017



Dr. Heiner Koch
Erzbischof von Berlin